

W E L L E N G R A B

VON JOSEF NYIRÓ

Sein Leichnam blieb in den roten, krummen Wurzeln der Weide hängen, dort, wo das spielende Wasser des Alt sich an den Felsen bricht. Der launische Fluss hob die braune Muschel seines Ohres über den Wasserspiegel, es war, als ob sie auf eine letzte Botschaft der Erde lauschen würde. Droben am Ufer war die Wiese üppig, wie das Nest des Märchenvogels, geschmückt mit Muscheln, schillernden Falterflügeln und seltsamen Blumen. Die Sonne fällt senkrecht in den Alt, sie zaubert tausend Farben in das Wasser, in dem sich der blaue Himmel bricht. So ruht der einsame junge Körper im Unendlichen. Nackt, weil er unschuldig ist, unschuldig, weil tot. Weder Blut, noch Sonne können ihn mehr durchwärmen, aber er ist schön und anziehend, wie der funkelnde Spiegel, der die Lerche vom Himmel lockt.

Hierher legte er sich also, damit ihn immer bescheine: am Tage die gesegnete Sonne, nachts der gesegnete Mond. Über seinem Wassergrab verstummt jeder menschliche Sinn und es wird überflüssig, zu fragen: — Wer bist du? Denn es ist ja offenbar, dass nicht eine augenblickliche Laune des Schicksals ihn tötete; er selbst wollte es so. So gehe ich durch das hüftenhohe Gras, um die Spuren seiner Tat zu suchen.

Zuerst fand ich seinen runengeschmückten Stab — dort, wo das Wasser des Alt aus den Granitfelsen hervorbricht, wo die Tanne ihren Weg verliert und das Land der Blumen beginnt. Auf den Stock warf er seinen Hut, die Kleider lagen dabei. Etwas weiter davon die Asche der Feuerstätte, das Lager des weidenden Pferdes, sie sind noch unberührt. Rings um die Reste des nomadischen Feuers liegt die tiefe Stille von Erde und Wasser.

Gestern noch ging sein Blick von hier nach dem Westen. (Schlecht getan!) Seine Schritte zogen einen Pfad durch das Gras bis zum Rande des tiefen Abgrundes. Sein letzter Weg blieb uns also. Schon erkenne ich ihn.

Ihr, Pferde mit Zauber Besprechende, Stürme mit leichter Hand Meisternde, Wasser in Feuer Sprengende, nach Sternen euch Richtende, schimmernde Seide Kennende, blühende Blumen auf Stäbe Schnitzende, er ist euer letzter Spross, dessen rosiges Kindergelenk noch mit rohem Goldfaden unwunden wurde. Jüngling, gestärkt durch die Wärme der Mutterbrust und des Pferderückens, der mit mutiger Abkehr vom Glauben des Westens das Schädelmal auf sein Zelt heftete. Er ist der grosse Freie, der Flüchen und Gefahren trotz, der nie zu gewöhnende Fremde, der seine Sprache aus dem asiatischen „Ü“ gestaltete, denn dies war der

Laut der angespannten Kräfte, damals, als die Welt durch ihn vernichtet wurde.

Ich beuge mich zärtlich über den Körper und hauche ihm zu:

— Gib Rechenschaft, warum starb dein Pferd nicht mit dir? Auch wenn deine braune Farbe verblasste, ist dies doch der Brauch. Tausend und etliche Jahre zählen da nicht.

Da entdecke ich freudig, dass das Pferd mit Schlamm bedeckt ist.

— Ach so. Vergib! Du hast es getan, aber das treulose Tier verliess dich, weil du ihm zu sehr vertrautest. Du hast die Zügel weggeworfen, damit sein Tod unberührt sei; aber du hast vergessen, dass diesseits des Kaukasus auch dein Tier verdorben wurde.

— Während du dort unten die Wurzeln der Gräser umarmst, lauscht jetzt dein Ohr gewiss auf sein Traben. Du würdest weiterziehen, ein phantastischer Wasserreiter, der in seinem grossartigen Irrgang über die Wasser nach Asien heimkehrt, denn kein anderer Boden kann seine Menschenlast an sich binden.

Ich beuge mich über das erkaltete Ohr und beruhige ihn:

— Gleich lasse ich dich auf deinen Weg. Nur habe ich noch mit deinem Stock zu tun, denn ich kann die Zeilen nicht unbesprochen lassen, die du in uralten Zeichen geschnitzt hast, den weichen Schatten deines Mundes über sie beugend.

— Das ist richtig, der Gedanke kam mir erst jetzt, aber irgendwann dämmerte er schon in dem Urnebel, an der Grenze der Lebensmöglichkeiten. Dein Liebesstab ist schöner als jedes Reis, das jemals aus Mythos und Glauben erblühte. Sein Beginn ist dem Gedanken des Alls verwandt und berufen, die Melodie unserer Liebe zu führen. Dann schriebst du noch einige Gesetze, doch die mögen unberührt bleiben.

— Deinen Hut, der nie jemanden grüsste — nicht aus Stolz, sondern aus der Würde des Selbstbewusstseins — ich lege ihn weg und nehme den mit deinen Worten geschmückten Stab in meinen freundschaftlichen Besitz. Es muss dein Wille sein, dass die roten Wangen deiner Liebsten nicht seinetwegen verwelken, aber ich werde mit ihm über deinem Grabe dein Ross erschlagen, damit deine Ruhe vollkommen sei. Das bin ich dir schuldig. Dann, hoffe ich, versinkt auch dein Ohr, Horcher aus dem Jenseits, in den Wellen.

— Oder, wie denkst du — wäre es richtiger, das Ross mit Manneskräften bezwingend, deine Vorstellung zu verwirklichen? Dir so einen Dienst zu erweisen und sich nach dem neuen Glauben des Wassers in den Tod zu taufen?

— Ich werde es bedenken, dies und jenes überlegen, und wenn auch meines Feuers Asche erkaltet ist, werde ich mit diesem Stock das Pferd zu seinem letzten Sprung jagen.

— Wir sind enig. Ich habe nichts dagegen, möge meine ewige Rast im Wasser sein.

Dieser Bursche hat recht.

Das In-die-erde-graben ist das kraftlose Versinken der passiven, unbewussten Seelen. Sklavenmythos der Verrenkung durch Würmer und schmutzige Feuchte in der lichtlosen Grube. Sie sind die Lastträger der Menschheit, das Gewicht der Erde in das Leben des Jenseits hinüberschleppend. Daher krümmen sich ihre Gräber aus der Erdkruste, wie traurige Zugtierrücken.

Der Feuertod ist listig, wie das Züngeln der Flammen; bereitwillig, wie ein Märtyrer, fiebernd, launisch. Das ohnmächtige Zusammenstürzen des ewigen Hasses. Glorienschein um einen Schlangenkopf. Übrigens ein gewöhnlicher Tod. Ein überlegener, gewichtloser, bitterer römischer Witz.

Den Menschen im Wasser zu begraben, wie es mein Gefährte tat, war schon nach der alten turanischen Metaphysik gebräuchlich.

Anderen Völkern ist dies unmöglich.

Den Toten des Meeres wird ein Stein um den Hals gebunden. Uns zieht das Herz hinab. Das Wasser, Element der Durchgeistigung, erleichtert, kühlt das heisse Hirn, reinigt es von der letzten zwingenden Träne. Und in der Tierwelt können nur die Fische nicht klagen. Die Wasser kommen von den schönen Bergwiesen, duftend von allen Blumen der Heimat, nachts sind sie Silbersarg, tags güldener Sarg. Auch das heimlichste Bächlein bringt ein Sandkorn seiner Erde, und es beginnt das nie aufgehörende, unnachahmliche Begräbnis. Ein ganzer Erdteil begräbt. Über uns zeichnen, messen die Smaragdlibellen in ihrem kreisenden Flug das Ausmass des Grabes. Es ist gerechterweise immer so gross, als der Mensch auf der Erde einnahm. Wer wäre gross genug, dies zu verdienen?

Auf der Erde wurde das Wort ausgesprochen, da kam dieser Tote herauf, um die schrecklichen Erfahrungen zu holen. Aber worauf wartet er? Ist es ein Wort, ist es Feuer oder Blut, das ihn zur Ruhe kommen lässt?

Wenn auf der Erde dieses eine Wort gesprochen wird, erst dann kann das grosse Hinsinken in den Frieden kommen.

Ich war davon überzeugt und wartete bis zum dritten Tage.

Da war der Tote verschwunden.

Der unbekannte Besitzer des Ufers durchschnitt die Wurzel, die ihn hielt, und stiess ihn in die Strömung. Er wollte sein fettes Gras nicht zertreten lassen, wenn viele Leute um den Toten kämen.

Dies aber konnte nur in der dunkelsten der Nächte geschehen, als auf der Erde der Teufel den Tod küsste und nur die schwarzen Hunde in den Dörfern bellten.